

Der Prozess der Wohnzivilisierung: architektursoziologisch betrachtet

Weresch, Katharina

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Weresch, K. (2006). Der Prozess der Wohnzivilisierung: architektursoziologisch betrachtet. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Teilbd. 1 und 2* (S. 3441-3454). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-142831>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Der Prozess der Wohnzivilisierung – architektursoziologisch betrachtet.

Katharina Weresch

Im folgenden kurzen Vortrag möchte ich Ihnen den Prozess der Wohnzivilisierung vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart in wesentlichen Entwicklungsschritten darstellen.

Die Wohnzivilisierung verläuft im Rahmen des von Norbert Elias erforschten Zivilisationsprozesses. In dessen Verlauf entwickelten sich langfristige Verhaltensstandards, deren Ursprünge uns nicht mehr bekannt sind, die aber verhaltenskonstituierende Merkmale aufweisen. Elias bezeichnete diesen Vorgang als »soziogenetische« Strukturierung gesellschaftlicher Entwicklungen.

Die Darstellung der Wohnzivilisierung beginnt mit dem von Elias eingeführten und von mir erweiterten Schema der Gesellschafts- und Wohnverhältnisse Ludwigs XIV. in Frankreich, weil große Teile der französischen höfischen Raumstandards von den adligen und später bürgerlichen Gesellschaften Europas im 18., 19. und 20. Jahrhundert selektiv übernommen wurden.

Die Wohnzivilisierung wird für diesen kurzen Vortrag in fünf Entwicklungsphasen untergliedert:

1. Die höfische Gesellschaft in Frankreich und Deutschland, danach bleiben wir in Deutschland
2. Das Bürgertum im 18. und 19. Jahrhundert
3. Die Arbeiterschaft im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts
4. Die bürgerliche Gesellschaft nach dem Ersten Weltkrieg
5. Wohnzivilisierungsstandards nach dem Zweiten Weltkrieg

Innerhalb dieser zeitlichen Unterteilung werden sechs Aspekte behandelt, die jeweils die Verräumlichung sozialer Standards betreffen.

Nämlich: die sozialräumlich Beziehung der höfischen, bürgerlichen und arbeitlichen Menschen

1. zur Gesellschaft,
2. zum Verhältnis von Mann und Frau,
3. zum Schlafen,
4. zum Waschen, Baden und zur Defäkation,

5. zum Kochen und Essen und
6. zu den Kindern.

Zur ersten Phase, der höfischen Gesellschaft in Frankreich und sehr kurz angedeutet in Deutschland.

1. Zur Beziehung der höfischen Menschen zur Gesellschaft

Ludwig XIV., der Sonnenkönig, ist allen Adligen, dem hohen Klerus und den hohen Beamten an Macht weit überlegen. Diese Dominanz findet ihren architektur-symbolischen Ausdruck in der Größe und Pracht des Schlosses von Versailles.

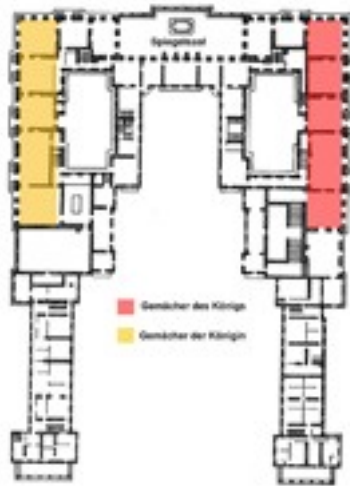


Abbildung 1: Schloss Versailles, Grundriss

Das Wichtigste im Leben der höfischen Menschen ist ihre Beziehung zur Gesellschaft des Hofes, zur »Monde«. Diese Wertigkeit spiegelt sich in der Architektur der Schlösser und der Gesellschaftsräume, der Salons.

Diese befinden sich im Haupt- und Mittelteil des repräsentativen Erdgeschosses und sind außerordentlich prächtig gestaltet, wie beispielsweise der Spiegelsaal. Sie symbolisieren die Wichtigkeit des gesellschaftlichen Zusammenseins für die höfische Gesellschaft.

Zur Beziehung zwischen Mann und Frau

Die Beziehung zwischen König und Königin wird definiert durch die Repräsentation des »Hauses« Frankreich.

Die Königin bringt in die Ehe ebensoviel ein wie der Mann: Rang und Prestige und große – manchmal sogar größere – Vermögen als der König. Durch das Heiraten einer adligen Frau lassen sich Territorialgewinne bis zu ganzen Staaten ohne Kriege erzielen. Die adligen Eheleute sind im Gegensatz zu den bürgerlichen annähernd gleichrangig.

Demzufolge hat das Schloss von Versailles zwei Flügel und zwei private Appartements zu beiden Seiten des Hofes, eines für den Herrn und eines für die Dame, mit eigenen Zugängen über getrennte Treppenhäuser. Sie sind fast identisch und äußerlich gleich gestaltet. Beide haben eigene Besuchsempfangsräume und eigene Schlafzimmer.

Die gesellschaftliche und räumliche Kontrolle des Mannes über die Frau ist gering.

Zur Beziehung des Adels zum Schlafen

Erst nach dem Tod seiner Gemahlin Maria Theresia, 1683, lässt der König sein Schlafzimmer in die Mittelachse des Kernbaus, ins Zentrum des Schlosses parallel zum Spiegelsaal verlegen.

Das königliche Schlafzimmer wird damit zum Zentrum des Staates, wo das morgendliche Lever, das Aufstehen stattfindet, an dem die Familie und die wichtigsten Adligen teilnehmen dürfen. Das Schlafen und das Bett haben öffentliche Funktionen. Die persönlichsten Aktionen des Sonnenkönigs werden im Sinne seiner Macht und seines Standes gewürdigt.

Zur Beziehung zu Körperreinigung und Defäkation

Am Baden und Waschen zeigt die höfische Gesellschaft weniger Interesse. Ludwig XIV. verfügt zwar in Versailles über eine Badeanlage aus Marmor und vergoldeter Bronze, aber es entspricht nicht seinem Empfindungsstandard zu baden.

Zur Defäkation gebraucht die herrschende Oberschicht Topf und Nachtstuhl. Ludwig XIV. benutzt seinen Nachtstuhl vor aller Augen ohne größere Peinlichkeitsempfindungen.

Unser gegenwärtiges, sehr intensiv entwickeltes Schamgefühl bei dieser Verrichtung, welches wir – wie alle unsere Empfindungen für ganz allgemein menschlich halten – ist erst ein Ergebnis des Zivilisationsprozesses des 20. Jahrhunderts.

Zur Beziehung zum Kochen und Essen



Abbildung 2: Essen im Speisesaal von Wilhelm I.

Das Speisen ist ein Akt der Repräsentation. Für die Erstellung des Essens gibt es eigene Minister. Die höfische Dame befasst sich in keiner Weise mit der Haushaltsführung. Die verschiedensten Küchen- und Bedienungsräume liegen vollständig abgesondert von den Herrschaftsräumen in eigenen Trakten oder Gebäuden. Die Herrschaft meidet jede Berührung mit diesen Arbeitsräumen.

Zur Beziehung zu den Kindern und deren Räumen

Die Repräsentation und Fortführung Jahrhunderte überdauernder Dynastien verlangen Erben. Kinder sind die zukünftigen Repräsentanten des Ranges und des Standes.

Sie üben ihre zukünftige Rolle als kleine Erwachsene ein. Sie leben räumlich völlig getrennt von den Eltern, zu denen sie wenig Kontakt haben, bewohnen eigene Trakte im Schloss, wo sie von Ammen und Gouvernanten betreut werden.

Die Höfe der europäischen Machtzentren übernehmen, wo immer möglich, die Repräsentationsstandards, die Schlossarchitektur und sogar die Sprache des französischen Hofes als vorbildlich.

Norbert Elias bemerkt, dass auch Kaiser Wilhelm II. die Darstellung seiner Würde und Größe durch Architektur und Zeremoniell inszeniert.

Wie im französischen Vorbild kümmern sich adlige Mütter und Väter kaum um ihre Kinder, sie werden in eigenen Schlosstrakten von Erzieherinnen erzogen.

Ebenso liegen die Küchen weit entfernt von den Speiseräumen und Kaiser und Kaiserin bewohnen eigene Trakte mit eigenen Zugängen.

2. Zur Entwicklung des Bürgertums im 18. und 19. Jahrhundert in Deutschland.

Im 18. bis ca. Mitte des 19. Jahrhunderts orientiert sich das Bürgertum im Bau seiner Villen an den mächtigeren Adelsschichten und ahmt soweit möglich die Verhaltens- und Raumstandards in verringerten Größenordnungen nach.

Im Verlauf des im 19. Jahrhundert sich allmählich vollziehenden gesellschaftlichen Aufstieges kristallisieren sich in einigen Bereichen typisch bürgerliche Wohnformen heraus. Als Beispiel der Übertragung Teile höfisch aristokratischer Empfindens- und Verhaltensstandards auf die Architektur der aufsteigenden bürgerlichen Schichten soll die Villa eines Bankiers in Dresden von 1839 stehen. Ein zentraler Mittelbau ermöglicht die repräsentative Vorfahrt.



Abbildung 3: Villa Rosa, Dresden, Gottfried Semper, 1839, Grundriss

An die Vorhalle, in der das Personal wartet und die Gäste begrüßt, schließen sich rechts und links zwei Trakte nach dem Vorbild der höfischen Schlossflügel an. Sie sind in der äußeren Gestaltung absolut identisch und liegen noch symmetrisch an der Eingangsfront. Jedoch spiegelt die Nutzung schon die typische Funktionsteilung der Familien.

Die bürgerliche Gesellschaft ist im Gegensatz zur Adligen eine Arbeitsgesellschaft. Sie trennt ihre Funktionen geschlechtsspezifisch in außerhäusliches Berufsleben und innerhäusliches Privatleben. Prestige, Status und Geld zur Erhöhung der gesellschaftlichen Position werden nur von Männern erworben. Die Frauen repräsentieren nach adligem Vorbild im Damenflügel links vom Eingang gelegen mit vier ineinander übergehenden Räumen den Status und das Prestige des Hauses.

Im zentralen Salon werden nach dem Vorbild der adligen Verhaltensformen die Gäste empfangen.

Das Speisen bleibt wie beim Adel ein repräsentativer Akt.

Küchenarbeitsleistungen werden vom Personal, für die Herrschaft innerhalb des Hauses unsichtbar und unriechbar so weit wie möglich entfernt im Keller verrichtet.

Die Kinder leben in psychischer und räumlicher Distanz zu ihren Eltern. Betreut und erzogen werden sie von den Erzieherinnen im Obergeschoss.

Der Schlafraum der Eltern liegt in der ersten Phase des bürgerlichen Aufstiegs nach höfischem Vorbild im repräsentativen Erdgeschoss, ab Mitte des 19. Jahrhunderts wandert er ins Obergeschoss.

Bis ins 20. Jahrhundert wird diese Art von Villen für das Großbürgertum gebaut und vom Bürgertum in verkleinerten Formen nachgeahmt.

3. Arbeiter im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts

Die Industrialisierung Deutschlands im 19. Jahrhundert führt zu einem explosionsartigen Anwachsen der Städte durch den Zuzug ehemaliger Landbewohner.

In Berlin hausen die Menschen um die Jahrhundertwende unter unmenschlichen Bedingungen in unhygienischen Wohnungen, teilweise bis zu 20 Personen pro Raum.

Der Anteil von Wohnungen mit einem Zimmer, die mit sechs und mehr Personen belegt sind, liegt in Berlin bei 49 Prozent.

In den Einraum-Arbeits-Küchen-Wohn-Schlafstuben findet das gesamte Leben mehrerer Personen statt: die Heimarbeit der Männer, Frauen und Kinder; das Kochen; das Schlafen; der Geschlechtsverkehr; das Gebären; das Kranksein und das Sterben.

Es gibt kaum auf den Körper bezogene Scham- und Peinlichkeitsschwellen. Die weit verbreitete Vermietung von Bettstellen und Wohnraumteilen an Schlafgänger, mit der Folge der Benutzung von Betten durch drei oder mehr familienfremde Personen, verhindert die Ausprägung zivilisatorischer Selbstkontrollen.

Ende des 19. Jahrhunderts beginnt der Prozess der Verhäuslichung der Defäkation. Nach Gleichmann (1985) entledigt sich bis dahin die Masse der Stadt- und Landbewohner jederzeit und allorten ihrer Notdurft. Der Hauseingang wird als Pissoir genutzt, im Hof befinden sich die offenen Abtritte.

Mit dem Bau der Kanalisation Ende des 19. Jahrhunderts setzt ein allmählicher Wandlungsprozess in den Beziehungen der Menschen zu ihrem Körper und zum Raum ein. Gleichmann schreibt dazu: »Die vollständige Einhausung der vordem selten, gelegentlich oder gar nicht verborgenen Verrichtungen, (...) und schließlich das Verbergen der Entleerungen auch auf Straßen und Plätzen, diese Prozesse, die die Städter zu einem sozial genaueren Ordnen der körperlichen Selbstkontrollen zwingen, vollziehen sich in wenigen Generationen(...)« (Gleichmann 1985: 9). In den Häusern entstehen nunmehr abschließbare Toilettenräume.

Die Arbeiterwohnräume indessen weisen bis nach dem ersten Weltkrieg eine geringe Differenzierung auf.

4. Zur bürgerlichen Gesellschaft nach dem Ersten Weltkrieg

Die Niederlage des Ersten Weltkrieges 1918 bringt in Deutschland eine tief greifende politische und gesellschaftliche Strukturwandlung vom Kaiserreich zur Republik in Gang.

Nach dem Sturz des Kaisers und der Entmachtung des Adels nehmen die bürgerlichen Männer die zuvor Jahrhunderte lang nahezu vollständig vom Adel besetzten staatlichen Etabliertenpositionen ein. Dies führt zu einer plötzlichen, unerwarteten und zuvor unvorstellbaren Ausweitung ihrer Macht und einem kometenhaften Aufstieg des Bürgertums und seiner Empfindungs- und Verhaltensstandards. Die weitere Entwicklung der Wohnzivilisierung ist in Folge davon gekennzeichnet durch eine intensivere Ausprägung bürgerlicher Wohnstandards.

Dies soll am Extrem-Beispiel des Hauses Tugendhat von 1930 dargestellt werden. Die Villa des international bekannten deutschen Architekten Ludwig Mies van der Rohe wird in der Baugeschichte als herausragendes Vorbild moderner Architektur gerühmt.

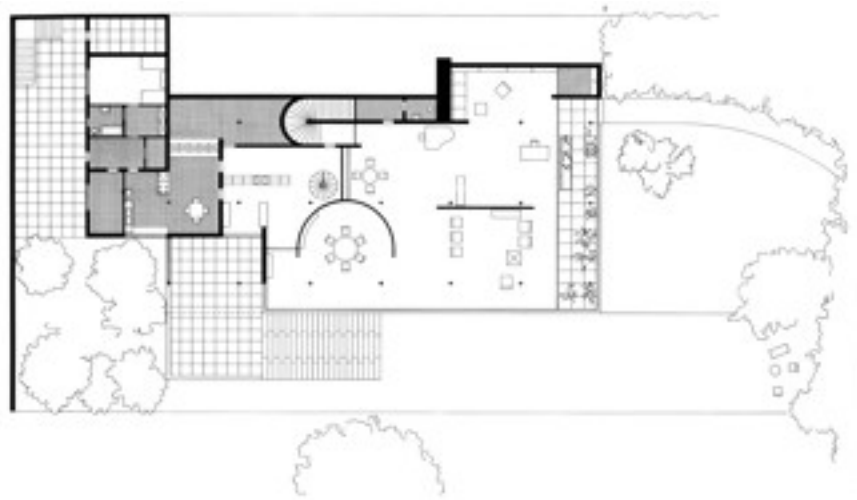


Abbildung 4: Haus Tugendhat, Grundriss EG

In der gesamten Repräsentationsetage werden bislang gültige Raumstrukturen aufgelöst und in offene Nutzungsbereiche aufgegliedert. Das ehemalige Damenzimmer, Herrenzimmer, Musikzimmer, der Speisesaal, sowie die Bibliothek verschwinden als abgetrennte Räume. Für die großbürgerliche Dame entfällt das Damenzimmer, das sie sich nach persönlichen Vorstellungen einrichten, worin sie Besucher zum Gespräch ungestört empfangen und an dessen Schreibtisch sie Briefe, Gedichte und Tagebuch schreiben kann.

Der Hausherr hingegen erhält einen großen im Bibliotheksbereich gelegenen Arbeitsplatz und einen zusätzlichen in seinem Schlafzimmer.

Die Anordnung, Größe und Lage des Arbeitstisches stellen ein räumliches Symbol der neuen gesellschaftlichen Machtverhältnisse dar. Der Herrenschreibtisch wird beim Betreten der Repräsentationsraumfolge sofort wahrgenommen, gleichermaßen kontrolliert der Herr von seinem Schreibtisch aus den Großteil des Raumes.

Die großbürgerliche Dame erhält keinen eigenen Schreibtisch mehr. Vergleicht man diese räumliche Situation mit der großbürgerlichen Villa Rosa von 1839, in welcher die Dame einen gesamten Trakt mit vier hintereinander liegenden Räumen beanspruchen konnte, so zeigt sich hier der sozialräumliche Verlust an eigener Raumverfügung.

Diese neue Raumsymbolik – einschließlich des Verlustes des Damenzimmers – entspricht dem extrem verstärkten Machtgewinn der bürgerlichen Männer.

Das Essen beansprucht wie im adligen Vorbild einen eigenen repräsentativ gestalteten Raumbereich.

Die Küche liegt am Rande des Gebäudes, weil Laufentfernungen von Küche zum Essen gleichfalls geboten sind.

In der oberen Etage liegen die beiden Elternschlafzimmer. Sie sind nunmehr endgültig in allen Beispielen bürgerlichen Wohnens aus dem Tageswohnbereich ausgegliedert.

Der Komplex von Schlafen und Sexualität wird als das Gegenteil von erfolgreicher, fleißiger Berufsarbeit und dem daraus resultierenden Ansehen definiert. Er wird folglich verdrängt, aus dem Tagesbereich ausgelagert, räumlich reduziert und tabuisiert.

Die beiden körperbezogenen Tätigkeiten Baden und Defäkation werden in der Regel in einen Raum in den Elterntrakt gelegt und introvertiert. Beginnend in den 20er Jahren verstärkt sich bei den Bürgern die Intimisierung des Körperverhaltens beim Waschen, bei der Defäkation und beim Schlafen, sowie die räumliche Verkleinerung, Eingrenzung und Abschließung dieses Verhaltens.

Die Kinder werden in räumlich entfernten Zimmern im oberen Geschoss von Kindermädchen betreut und aus dem alltäglichen Erwachsenenleben ausgeschlossen.

Die Wohnzivilisierungsmerkmale des bürgerlichen Hauses seit den 20er Jahren bestehen in:

- der Trennung von innerhäuslicher Privatheit und Öffentlichkeit,
- der Ungleichgewichtung von Frau und Mann,
- der Trennung von Kochen und Essen,
- der Intimisierung des Schlafens,
- dem Verbergen körperlicher Verrichtungen und
- dem räumlichen Absondern der Kinder.

5. Wohnzivilisierungsstandards nach dem Zweiten Weltkrieg

Im Verlauf des 20. Jahrhunderts werden die bürgerlichen Standards auf den sozialen Wohnungsbau für Arbeiter übertragen.

Die Förderung des Geschosswohnungsbaus für Sozialmieter führt in den 70er Jahren zum Bau Satelliten-Städten zwischen 10.000 und 50.000 Einwohnern, hier das Beispiel von Hamburg Steilshoop 1972.

Im Geschosswohnungsbau vergrößert sich das Wohnzimmer, das der Repräsentation der Familie dient und am teuersten eingerichtet ist.

Das Essen beansprucht einen eigenen gleichfalls repräsentativ gestalteten Raumbereich. Dieser liegt als offener Raum dem Wohnen gegenüber, um einen noch größeren Wohnraum zu suggerieren, während alle anderen Räume auf Minimalgröße reduziert sind. Erkauft wird die neue räumliche Attraktivität des Wohn-Essbereichs mit der Verstärkung der sozialen Kontrolle beim Verlassen der Wohnung oder beim Nachhausekommen.



Abbildung 5: Drei-Zimmer-Wohnung, HH- Steilsboop, Ingeborg und Friedrich Spengelin, 1972, Grundriss

Die minimierte »Arbeitsküche« für die Hausfrau wird vom Essbereich getrennt und räumlich geschlossen. Die beiden bürgerlichen Zivilisierungsstandards, die das Speisen als repräsentativen Akt und Hausarbeit als Dienstleistung empfinden, sind nunmehr übertragen.

Der Weg vom Küchenarbeitsraum zum Kinderzimmer wird durch den zweiten Flur des Nachtbereiches länger, sehräumlicher Kontakt ist vollkommen ausgeschlossen. Die Verräumlichung bürgerlicher Empfindungsstandards trennt die Kinder vom Tagesaufenthalt der Eltern.

Schlafzimmer und Badezimmer erfahren gleichfalls eine Tabuisierung durch die Einführung des zweiten Flures. Die Wohnungen des sozialen Wohnungsbaus übernehmen wo immer möglich die bürgerlichen Wohnstandards.

Gleichzeitig zur Verbürgerlichung der deutschen Gesellschaft entwickeln sich in der Protestbewegung der 68er- und Frauenbewegung Widerstände zu diesen Lebens- und Wohnformen.

Die Gruppen lehnen ihre bürgerliche Kleinfamilienprägung ab und bauen neue Lebensorganisationen auf. Zentrale Ziele sind dabei die antiautoritäre Erziehung und die Neudefinition der Geschlechterrollen.



Abbildung 6: Kiel Schilksee, Ingrid und Peter Hense, 1975, Wohngruppe

Im Verlauf der siebziger Jahre entstehen mehrere Kleinsiedlungen als bauliche Transformation dieser gesellschaftlichen Wandlungsprozesse, hier dargestellt am Beispiel einer selbst bestimmten Reihenhausanlage in Kiel von Ingrid und Peter Hense 1975.

Die Anlage zeigt die radikale Veränderung der Wohn-, Ess-, Küchen- und Kinderräume im Innen – und Außenbereich. Anstelle des traditionellen privaten Vorgartens liegt vor den Zugängen zu den Häusern ein gemeinschaftlicher Spielhof. Die außenräumlichen Verfügungsverhältnisse sind in allen Wohngruppenmodellen auf die Bedürfnisse der Kinder als der ehemals machtschwächsten Gruppe abgestimmt.

Der zentrale Raum, in dem man das Haus betritt, ist eine Art Ess-Küchen-Aufenthalt-Diele. Sie erstreckt sich über die ganze Breite des Hauses. Die Gruppenkinder können jederzeit hineinsehen, die Bewohner jederzeit den Hof überwachen.

Dieser neue architektonische Raumtypus, der in keiner bürgerlichen Wohnung vorkommt und am ehesten der bäuerlichen Wohnküche entspricht, ermöglicht, mindestens zwei Erwachsenen alle Kinder gemeinsam zu betreuen und damit den anderen Eltern, einer außerhäuslichen Erwerbsarbeit nachzugehen.

Seine Ausbildung als Gemeinschaftsraum, seine erweiterte Größe und seine zentrale Lage verkörpern die Wandlungen der Beziehungen zwischen den Geschlechtern und den Kindern.

Das Wohnzimmer alter Art wird als Symbol des beruflichen Status des Mannes in seiner Raumdominanz entmachtet: Es ist immer viel kleiner als der Ess-Küchen-Aufenthaltsraum und liegt in einigen Beispielen sogar entfernt im Obergeschoss.

In den 80er Jahren schreitet der Emanzipationsprozess beider Geschlechter fort, indem die Männer nun ihrerseits immer mehr Anteile an der Kindererziehung und Hausarbeit übernehmen und die Frauen außerhäuslich erwerbstätig sein können.

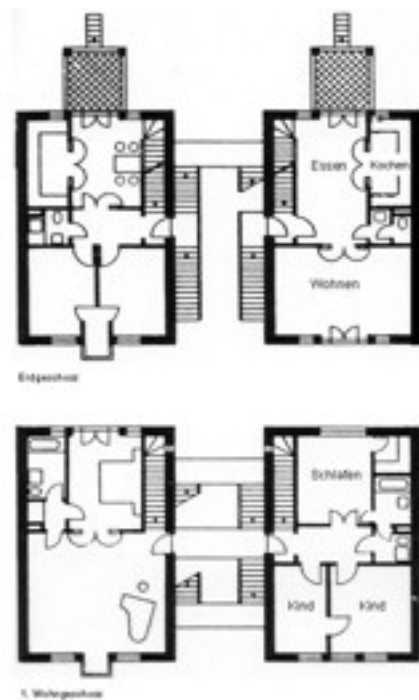


Abbildung 7: Haus 9, Brandt, Heiß, Liepe, Steigermann, EG + OG

Auf der internationalen Bauausstellung in Berlin von 1987 zeigt sich diese Wandlung beim trennbaren Koch – Essbereich, der fast genauso groß und geräumig wie das gegenüberliegende Wohnzimmer ist. Einerseits können die Küche und das

repräsentative Speisezimmer zur familiären »Wohnküche« vereinigt werden, in der man gemeinsam kocht und isst.

Andererseits kann aber auch dem tradierten bürgerlichen Peinlichkeitsstandard, der beim Essen den Einblick in die Küche und deren Gerüche verbietet, entsprochen werden, durch das Schließen der Türen zwischen den beiden Bereichen.

Die Kinderzimmer bleiben in den Obergeschossen sind aber alternativ auch im Erdgeschoss angeboten.

Beim Schlafen zeigt sich im sozialen Wohnungsbau in Deutschland eine weitere und bislang letzte Stufe der Raumzivilisierung.

Jahrhunderte lang konnten mehrere Menschen zusammen in einem Bett oder in einem Raum schlafen, ohne besondere Gefühle der Peinlichkeit zu verspüren. Hauptsächlich im 20. Jahrhundert begannen sich immer weitergehende Schamgefühle räumlich auszuformulieren, bis hin zur vorliegenden Wohnung worin das Ankleiden vom Schlafen der Ehepartner durch einen separierten Ankleideraum getrennt ist.

Ein weiterer neuer Schritt im Prozess der Raumzivilisierung ist die Trennung von Bad und Toilette. Die beiden Tätigkeiten werden nunmehr in allen Schichten räumlich getrennt. Dies leitet einen erhöhten Peinlichkeitsstandard ein und führt zur weiteren Distanzierung innerhalb der Familien.

Alphons Silbermann forschte 1991 über Badezimmer in Deutschland und stellt fest, dass knapp die Hälfte aller Deutschen dort grundsätzlich alleine sein wollen.

Die innerpsychische Standardisierung des Alleinseins in einem Raum mit diesen inzwischen als intim empfundenen Verrichtungen hat sich innerhalb weniger Jahrzehnte für alle Gruppen in der deutschen Gesellschaft durchgesetzt.

Der Prozess der Wohnzivilisierung zeigt also drei Standards:

1. langfristig tradierte Verhaltensformen, die letztlich von höfischen Empfindungsstandards übernommen worden und nach wie vor als Ideale wirksam sind,
2. typisch bürgerliche Entwicklungen, wie die Intimisierung und Verräumlichung des Schlafens und Badens, die zur Zeit immer weiter fortschreiten und
3. neue Wohnstandards der letzten Jahrzehnte, die die Verbindung von Kochen und Essen und den Einbezug der Kinder in den Alltagsbereich der Eltern anstreben. Diese neuen Raumanordnungen werden allerdings im Verhältnis sehr viel seltener gebaut als die bürgerlichen.

Ich hoffe, durch die Darstellung dieses Prozesses zum Verständnis der Beziehung langfristiger sozialer Prozesse zu architektonischer Raumbildung im Wohnungsbau beitragen zu können.

Literatur

- Dörhöfer, Kerstin (Hg.) (1990), *Stadt – Land – Frau. Soziologische Analysen feministische Planungsansätze*, Freiburg.
- Elias, Norbert (1979/1969), *Die höfische Gesellschaft – Untersuchungen zur Soziologie*, Darmstadt.
- Gleichmann, Peter Reinhart (1980), »Schlafen und Schlafräume«, *Journal für Geschichte*, H. 2, S. 14–19.
- Gleichmann, Peter Reinhart (1985), »Die Verhäuslichung der Harn- und Kotentleerung«, *archibese*, Januar/Februar, Jg. 15, S. 8–14.
- Silbermann, Alphons/Brüning, Michael (1991), *Der (West-)Deutschen Badezimmer – Eine soziologische Studie*, Köln.

Quellen der Abbildungen

- Abbildung 1: Pérouse de Montclos, Jean-Marie/Polidori, Robert (1996), *Versailles*, Köln, S. 11.
- Abbildung 2: Peschken, Goerd/Klünner, Hans-Werner (1991/1982), *Das Berliner Schloss*, Frankfurt a.M./Berlin, S. 108.
- Abbildung 3: Brönner, Wolfgang (1994), *Die bürgerliche Villa in Deutschland 1830 – 1890*, Worms, Abb. 400.
- Abbildung 4: GA 75 (1995), EDITA, Tokyo co. Ltd., S. 46.
- Abbildung 5: Hafner, Thomas/Wohn, Barbara/Rebholz-Chaves, Karin (1998), *Wohnsiedlungen – Entwürfe, Typen, Erfahrungen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz*, Basel/Berlin/Boston, S. 69.
- Abbildung 6: Pläne aus dem Bestand der Architektin Ingrid Hense, Kiel.
- Abbildung 7: Zeitschrift *Bauwelt* (11/1983), H. 42, S. 1688.